

5

Paul Parin

Die äusseren und die inneren Verhältnisse **Ethnopsychanalytische Betrachtungen, auf unsere eigene Ethnie angewandt**

Was will die Ethnopsychanalyse?

Anhand einiger Beispiele möchte ich zeigen, wie ich die Ethnopsychanalyse auf Erscheinungen und Verhältnisse in unserer eigenen Welt und Umwelt, in unserer Ethnie anwende. Ich gehe nicht auf die Entstehung der Ethnopsychanalyse ein und muß darauf verzichten darzustellen, wie sie in mühsamer Kleinarbeit zu ihren Ergebnissen kommt. Hingegen ist zu erwähnen, daß die Ethnopsychanalyse insofern den Traditionen der Ethnologie folgt, als sie nicht nur den Gesetzmäßigkeiten und Kräften nachgeht, die den Gang der großen historischen Bewegungen und die Verhältnisse in den jeweiligen gesellschaftlichen Formationen bestimmen. Jedes gesellschaftliche Geschehen, alle Erscheinungen und Einrichtungen, angefangen von den intimsten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in der Familie, die sexuellen und die Gruppenverhältnisse und alle die Institutionen, Ideologien, Wertsysteme und Religionen, kurz die Basis *und* der sogenannte Überbau werden in die Untersuchung einbezogen und in ihrer psychologischen Auswirkung verfolgt. Insofern geht die Ethnopsychanalyse radikaler, oder genauer ausgedrückt intensiver vor, als es bei der Anwendung der marxistischen Methode üblich ist.

Hingegen habe ich keine neue Metatheorie entworfen, welche Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse umfaßt, wie etwa Alfred Lorenzer. Darum sind meine Auffassungen, wie Jörg Bopp geschrieben hat, weniger „weiträumig“. Auch von den Vertretern der kritischen Theorie

6

(Adorno, Horkheimer, Marcuse), denen ich zwar nahe stehe, unterscheidet sich unser Vorgehen. Für die kritische Theorie „zeigt die Psychoanalyse“ nach den Worten von Russel Jacoby, „das Ausmaß an, in welchem das Individuum durch die Gesellschaft entindividualisiert ist. Sie offenbart die Zwänge und Regressionen, die das Individuum verkrüppeln und verstümmeln“. Oder, wie Herbert Marcuse es ausgedrückt hat, untergräbt Freud „eine der stärksten ideologischen Befestigungen der modernen Kultur – nämlich die Vorstellung vom autonomen Individuum“. Dies ist auch ein Ergebnis unseres Vorgehens. Zum Unterschied von den meisten Arbeiten der kritischen Theorie, haben wir unsere ethnopsychanalytischen Anschauungen bei den Afrikanern und gleichzeitig und danach bei unseren Analysanden in der Schweiz in direkten Untersuchungen von Individuen entwickelt. Dabei haben wir die psychoanalytische Theorie, oder Metapsychologie

von Sigmund Freud, seinen Mitarbeitern und Nachfolgern vorerst unverändert angewandt. Erst wenn sich diese Theorie einmal nicht eignete, um unsere Beobachtungen zu erklären, haben wir sie modifiziert, etwas hinzugefügt, anderes weggelassen oder abgeändert. So kommen wir natürlich nicht zu einer neuen, geschlossenen Theorie. Doch wirken unsere Hypothesen und Annahmen auf die psychoanalytischen Anschauungen zurück, beeinflussen unser Handeln als Analytiker, können anderen Analytikern vielleicht helfen, die Probleme ihrer Analysanden besser zu verstehen.

Um Zusammenhänge zwischen den äußeren und inneren Verhältnissen aufzuzeigen, eignet sich die Freudsche Psychoanalyse vorzüglich. Sie macht für ihre metapsychologischen Erklärungen keinen Unterschied zwischen psychisch Gesunden und Kranken, so daß unsinnige Fragen ob Protestierer, Ausflipper, Chauvinisten oder andere sich eigentlich nur so verhielten, wie sie es tun, weil sie krank sind, fortfällt. Hat doch Freud schon 1910 als „Hauptergebnis“ der psychoanalytischen Untersuchung angeführt, „daß die Neurosen keinen ihnen eigenen psychischen Inhalt haben, der nicht auch beim Gesunden zu finden wäre“ (8, S. 54). „Freuds subversive Haltung [ist] in sei-

7

nen Begriffen begründet und nicht in seinen erklärten politischen Meinungen“. Diese Begriffe sind „radikal, wenn sie der Gesellschaft dort nachspüren, wo sie angeblich nicht existiert: in der Privatheit des Individuums“ (Jacoby, S. 48).

Die Verwandlung des Leutnant Calley

Am Werdegang des amerikanischen Leutnants Calley kann relativ einfach gezeigt werden, wie sich gesellschaftliche Verhältnisse in seelische Veränderungen umsetzen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind so extreme, daß auch der Unbeteiligte ohne weiteres einsehen kann, daß sie nicht ohne Schaden ertragen werden können. Die psychischen Folgen sind dementsprechend auffällig und schwerwiegend. Das „Nachspüren“, von dem Jacoby spricht, beschränkt sich auf den Prozeß der Umsetzung gesellschaftlicher Vorgänge in psychische, auf die eigentliche Aufgabe der Psychoanalyse.

Lt. Calley ist der amerikanische Offizier, der mit seinen Leuten am 16. März 1968 in einem unerhörten Massaker alle Bewohner des Dorfes My Lai 4, Frauen und Männer, Kinder und Greise getötet hat. Er wurde später in den Vereinigten Staaten vor ein Militärgericht gestellt und verurteilt. Als er auf das Gerichtsverfahren wartete, erzählte er seine Geschichte, hundert Tage lang als Antwort auf etwa 1000 Fragen, dem Journalisten John Sack. Calley besprach 13 km Tonbänder. Er sprach gerne über sich, John Sack hat alles registriert und Auszüge aus den

Protokollen veröffentlicht. Diese Interviews ermöglichen eine differenzierte psychologische Analyse, deren Gang ich hier nicht wiedergeben kann. Ich muß mich auf das Ergebnis beschränken.

Der junge, intelligente und nicht unsensible Mann, war bei seiner Aushebung zum Rekruten und während der Ausbildungszeit einem außerordentlich starken, unausweichlichen und psychologisch lückenlos geplanten Druck ausgesetzt, der zum Ziel hatte, aus ihm einen guten Soldaten und Offizier zu machen. Das gelang so gut, daß er nachträglich meinte, er hätte sich freiwillig zum Dienst in Vietnam gemeldet, während er in Wirklichkeit zwangsrekrutiert worden

8

war. Während des Einsatzes in Vietnam kam zum gezielten Erziehungsprozeß noch einiges hinzu: eine große Unsicherheit, wer eigentlich der Feind war, den er zu bekämpfen hatte, so daß er es als Erleichterung empfand, als die Heeresleitung die Parole ausgab: Alle Vietnamesen sind VC, *alle* sind VietCong (und müssen demnach unschädlich gemacht werden). Auch war Calley nie sicher, ob seine Kameraden und Soldaten ihn akzeptieren würden. Dies war für ihn umso wichtiger, als er monatelang unter dem Einfluß einer zunehmenden Angst lebte. Diese durchaus berechnete Angst führte schließlich, an jenem entscheidenden Tag des Massakers, dazu, daß er sich in Ratlosigkeit und Panik an seinen vorgesetzten Offizier, den Hauptmann Medina, wandte. Als dieser, der selber verwirrt und unsicher war, ihm keinen Befehl gab, sondern sagte: „Tun Sie, was Sie wollen“, schlug diese Angst in jene amokartige Raserei um, in der er begann, alles Lebende in My Lai zu vernichten und seiner Kompanie den Befehl dazu gab.

Vorher waren wichtige Veränderungen in ihm vorgegangen. Sein autonomes Überich, wir können auch sagen, sein in der Kindheit und Jugend ausgebildetes Gewissen hatte sich während der militärischen Erziehung verändert. Diese Transformation seines Gewissens mußte erzielt werden, damit es sich für einen Offizier in einer Kampfgruppe eignete. Dabei zeichnen sich ganz bestimmte Vorgänge ab: Erstens wurde alles, was er vorher für gut oder böse gehalten hatte, in Frage gestellt, und durch andere Prinzipien ersetzt, die der bedingungslosen Unterordnung unter die Befehle und die Ziele der Armee dienten. Die inhaltlichen Veränderungen seines Überich konnten nur schrittweise geschehen. Immer wieder mußte er sich auf die anerzogene christliche Moral stützen. So sagte er einmal: „Es war einfach so, daß wir [nach Vietnam] gekommen waren, um zu vernichten. Wie steht es doch in der Bibel? Gott befahl Saul: ‚So zieh nun hin und schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem, was sie haben; schone ihrer nicht, sondern töte Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel! Aber das Volk hat vom Raub genommen ...‘ und Gott bestrafte es dafür. Jetzt war das nicht anders“ (John Sack, S. 85). Zweitens wurde das Überich veräußerlicht, externalisiert, den übergeordneten Instanzen, den

militärischen Führern, der Armee, dem Vaterland überantwortet, so daß Calley sagen konnte:
„...wir waren in My Lai, um [den Kommunismus] zu vernichten.

9

Ich persönlich habe an dem Tag [des Massakers] keinen einzigen Vietnamesen getötet. Ich betone: ich persönlich. Ich verkörperte nur die Vereinigten Staaten von Amerika. Mein Vaterland“ (John Sack, S. 83). Drittens war das Ich des Leutnants in zunehmendem Maße von einer automatisch funktionierenden Identifikation mit den äußeren Überichrepräsentanten abhängig geworden. Freud hat in „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ beschrieben, daß es in einer organisierten Masse (wie z. B. im Heer) dazu kommen kann, daß das individuelle Gewissen der Teilnehmer zeitweise außer Kraft gesetzt und durch ein kollektives Überich ersetzt wird. Dies entspricht der Moral dieser Masse; es wird häufig von einem Führer verkörpert oder vertreten. Das Ich, die handelnde Instanz des Individuums erfährt eine außerordentliche Bestätigung und Stärkung, wenn es dazu gelangt, diese neue Moral als die eigene zu erleben. Wir sprechen von einer „sekundären Identifikation“ mit dem Überich, wenn sich das erwachsene Ich durch dauerhafte Anpassung an verinnerlichte Forderungen, an eine Moral Bestätigung und Kraft holt. Dazu war es bereits während der militärischen Ausbildung des Leutnants gekommen. Da aber die Forderungen seiner neuen Moral von äußeren Instanzen vertreten und von ihnen auch immer wieder verändert und abgewandelt wurden, und Calley sein persönliches Gewissen großenteils externalisiert, der militärischen Führung überantwortet hatte, war er in zunehmendem Maße auf die Stütze und Billigung der äußeren Überich-Repräsentanten angewiesen.

Die unerhörten Erlebnisse im Krieg, die chronische Angst auslösten, erschütterten sein Selbstgefühl und verunsicherten das Gefühl seiner eigenen Identität. Wiederholt hatte er sich zu aggressiv-grausamen und sexuellen Taten hinreißen lassen, in denen er sich selber nicht mehr erkannte. Er sah sich nicht mehr in der Lage zu bestimmen oder auch nur zu verstehen, was er selber tat. Es bestand die Gefahr einer tiefen Regression und Fraktionierung des Ich, wie beim Ausbruch einer Psychose. Solange die sekundäre Identifikation mit dem Überich anhielt, funktionierte Calleys Ich noch einigermaßen; der

10

psychoähnliche Zusammenbruch erfolgte, als das Verhalten des Hauptmanns Medina als Überichsträger dem überlasteten Ich diese Stütze plötzlich entzog. Mit anderen Worten: Nach allem, was wir von Calley wissen, hätte er alle Aussicht gehabt, als ordentlich angepaßter kleiner Angestellter ein normales Leben zu führen. Er war fähig, sich in andere Menschen einzufühlen und für sie zu sorgen und er ließ sich recht streng von der herkömmlichen christlichen Moral

seiner Umgebung leiten. Dann war er zum Offizier in Vietnam gemacht, zum Kämpfen und Töten umerzogen worden. Er blieb unter extremen Bedingungen denn äusseren Verhältnissen angepaßt. Erst als diese auseinanderbrachen, erfolgte der emotionale und geistige Zusammenbruch. Ein vor kurzem noch normaler und intelligenter junger Mann ist zum irrsinnigen Massenmörder geworden.

Gesellschaftskritik, eine psychoanalytische Grundfrage

Keineswegs wollte ich den Eindruck entstehen lassen, daß es nur unerhörte gesellschaftliche Gewalten sind [wie z. B. der Krieg], die in das Individuum eindringen. Ich bin von diesem Beispiel ausgegangen, um unmißverständlich zu zeigen, daß die Psychoanalyse über die tragische Evidenz eines solchen Schicksals hinaus etwas über die psychische Dynamik gesellschaftlicher Verhältnisse aussagen kann.

Schon die erste und einfachste theoretische Annahme der Psychoanalyse, die Verdrängung, trug den gesellschaftlichen Kräften Rechnung. Heute gilt „Verdrängung“ als einer der Grundbegriffe der Psychoanalyse. Die erste Formulierung lautete: Was dem Bewußtsein unerträglich wird, wird von der Zensur ins Unbewußte verwiesen. Aus dieser Grundannahme hat sich die heutige Lehre von den Abwehrmechanismen und der Abwehrorganisation, ja die ganze Psychologie des Ich entwickelt. Trotz aller Modifikationen blieb es unbestritten, daß das, was Freud ursprünglich den Zensor genannt hat, Forderungen der Gemeinschaft, der Eltern, der Außenwelt,

11

kurz der sozialen Umwelt betrifft. Ohne eine Instanz, von der die Abwehr der Triebwünsche ausgeht, ist der ganze Vorgang und ist die Entwicklung der Struktur „Ich“ nicht denkbar. Später, nach der Entwicklung der sogenannten Instanzen-Lehre, als die Psychoanalyse Vorgänge im seelischen Bereich dem Es, dem Ich, oder dem Überich zuordnete, wurde vor allem das Überich als der seelische Ort gesellschaftlicher Traditionen, Regeln und Gesetze erkannt. Von den Eltern vermittelt, durch emotional bedeutsame Vorgänge vor allem beim Untergang des Ödipuskomplexes verinnerlicht, wirkte von hier aus die Gesellschaft im Seelenleben des Einzelnen fort. Diese Annahme ist für die praktische therapeutische Arbeit ebenso fruchtbar geblieben, wie für die Metapsychologie. Lincke, der das Ich als Kompromißbildung ähnlich einem neurotischen Symptom aufgefaßt hat, schrieb 1970 in seiner Arbeit „Das Überich – eine gefährliche Krankheit?“, „Die Überich-Bildung ist [...] nicht das zwangsläufige Schicksal des Ödipuskomplexes, sondern abhängig von den Lösungen, die die Gesellschaft dem Individuum aufdrängt.“

Mit der Lehre von der Verdrängung und der Erforschung des Überich waren in der Freudschen Psychoanalyse die beiden begrifflichen Instrumente geschaffen, um das Ineinander von äußeren und inneren Verhältnissen näher aufzuklären. Oder, wie Freud es bereits 1912 formuliert hat: „Jede innere Verdrängungsschranke ist der historische Erfolg eines äußeren Hindernisses. Also: Verinnerlichung der Widerstände, die Geschichte der Menschheit, niedergelegt in ihren [...] Verdrängungsneigungen.“

An diese psychoanalytischen Grundannahmen wollte ich erinnern, weil sie die Ethnopschoanalyse vorwegnehmen, und weil sie von Anfang an und bis heute das Rüstzeug einer breiten und wie ich meine oft fruchtbaren Forschung geblieben sind. Von den bekannten Arbeiten Sigmund Freuds, über Karl Abraham, Wilhelm Reich, Siegfried Bernfeld, Richard Loewenstein bis zu den letzten Arbeiten der Frankfurter Schule insbesondere von Theodor Adorno und Herbert Marcuse – um nur die be-

12

kanntesten zu nennen – hat sich erwiesen, daß viele scheinbar rein historisch zu nennende Probleme durch die psychoanalytische Untersuchung und Diskussion weiter geklärt werden können. Man erwartete eine Aufklärung über viele Fragen, von deren Beantwortung das Schicksal der Menschheit abhängig zu sein schien. Warum Menschen gegen ihre eigenen Interessen handeln, warum sie irrational handeln, warum Arbeiter *nicht* streiken, warum Revolutionen ihre Kinder fressen, warum Revolutionen von Gegenrevolutionen gefolgt sind, wie Religionen entstehen, warum Völker unter ähnlichen historischen Bedingungen ihre Geschichte so verschieden gestalten, warum Traditionen einmal über ökonomische Interessen hinweggehen, ihnen ein andermal weichen, u. v. a.

Die ethnopschoanalytische Methode

Die erste psychoanalytische Epoche der Entdeckungen und großzügigen Spekulationen über gesellschaftliche Verhältnisse und Veränderungen scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Die Ethnopschoanalyse setzt diese Tradition fort, aber sie ist bescheidener geworden. Von großzügigen Verallgemeinerungen kehrt sie zurück zu Einzeluntersuchungen und gleichzeitig versucht sie, ihr theoretisches Rüstzeug zu verfeinern und zu ergänzen. Ich möchte ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Revisionen aufzählen, die sich als unumgänglich erwiesen haben. Diese können bei der Lektüre früherer gesellschaftskritischer Arbeiten nützlich sein. Vor allem müssen wir die Erwartung aufgeben, bisher unbekannte biologische Ursachen für menschliches Verhalten zu finden. Wenn auch kein Zweifel darüber besteht, daß der Mensch ein biologisches Wesen ist, und eine Neufassung der biologischen Anteile der psychoanalytischen

Theorie, wie sie Lincke in seinem letzten Werk versucht hat, notwendig geworden ist, dürfen wir nicht erwarten, biologische Gesetzmäßigkeiten als Grundlage für menschliches Verhalten zu finden. Seit der Erfor-

13

schung der frühen Kindheit durch René A. Spitz und andere wissen wir, daß schon der Säugling ein Wesen ist, dessen Seelenleben und Verhalten neuen, nicht-biologischen Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Im Umgang mit der Mutter sind ihm gesellschaftlich bedingte Reaktionsweisen vermittelt worden. Aus seiner Anlage und dem Ergebnis dieser Vermittlung ist er zu einem Wesen geworden, das das Biologische nie mehr rein, in seiner ursprünglichen Form wirken läßt. Die Frage nach den Anteilen von Anlage und Erworbenem im Seelenleben, die Freud noch beschäftigt hat, ist heute eine falsche, oder vielmehr unsinnige. Ebenso unsinnig ist es, unabhängig von der Untersuchung der seelischen Entwicklung etwa nach der Art menschlicher Aggression zu fragen, oder wie Wilhelm Reich es noch tat, von einer biologischen Befreiung des Sexuallebens eine gleichsam biologische Gesundung des Einzelnen oder der Gesellschaft zu erwarten. Eine andere Forderung ist, endlich den Krankheitsbegriff für Individuen in der Gesellschaft, für Gruppen, Klassen, Völker und ganze historische Epochen fallen zu lassen. Er sagt nichts darüber aus, wie gesellschaftliche und psychologische Vorgänge einander bedingen und beeinflussen, und bringt höchstens eine Normierung mit sich. Da man dazu jedesmal anzeigen müßte, von welchen Normen man ausgeht, oder zumindest, welche Erwartungen man an das „Gesunde“, von dem die Krankheit doch abweicht, heranträgt, ist es besser die Frage ‚gesund‘ oder ‚krank‘ gleich wegzulassen, um den tatsächlichen Verhältnissen und Vorgängen möglichst nahe zu kommen. Wahrscheinlich bin ich bei dieser Forderung mehr von meiner ethnologischen Erfahrung als von meiner medizinischen Ausbildung beeinflußt. Einem modernen Ethnologen würde es nie einfallen, ein Volk, eine Ethnie als krank zu bezeichnen, bloß weil sie von der eigenen abweicht. Allerdings haben gerade psychoanalytisch orientierte Ethnologen wie Kardiner es nicht vermieden, zum Nachteil ihrer Forschung so vorzugehen und sogar Devereux glaubt im Besitz von Kriterien zu sein, wonach man bei allen Menschen, sozusagen transkulturell feststellen könnte, was psychisch krank oder gesund ist.

14

Wenn man ein Gesellschaftsgefüge ahistorisch, als funktionierendes Zusammenspiel aller Individuen, „funktionalistisch“ auffaßt, kann man die Teilfrage aufwerfen, welche Ichfunktionen in einem bestimmten Gesellschaftsgefüge ausgebildet sein müssen, um dem Individuum eine zureichende Anpassung an seine Situation zu gewährleisten. Ein westafrikanischer Agni von

heute wäre nicht lebensfähig, wenn er seine genealogischen Abhängigkeiten nicht erfassen könnte, doch kann er sich in seiner Gesellschaft durchaus bewegen und bewähren, wenn seine sprachliche Kommunikationsfähigkeit immer wieder vorübergehend zusammenbricht. Wenn man die Anpassung an eine einmal bestehende gesellschaftliche Formation oder eine Klasse, Schicht oder Gruppe in derselben jedoch als einziges Kriterium für die individuelle Psychologie nimmt, kann jede Eigenart psychologisch wiederum nur als Variante, Abweichung oder Abfall von einer Norm beschrieben werden, jede historische Veränderung der Gesellschaft nur als Störung eines bestehenden Zustandes. Im Vergleich zwischen verschiedenen Gesellschaftsformen ist jede, die funktioniert, jeder anderen gleichwertig, ein Standpunkt, der als Kulturrelativismus bezeichnet wird.

Für unsere Ethnopsychanalyse ist das Individuum, das wir untersuchen, „Subjekt“ und „subjektiver Faktor“ zugleich. Karl Marx hat diesen Standpunkt 1844 formuliert: „Es ist vor allem zu vermeiden, die Gesellschaft [...] als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist das gesellschaftliche Wesen*“ (Hervorgehoben von Marx). Das Individuum bleibt das gleiche, ob wir es nun mit psychoanalytischen Mitteln als Subjekt untersuchen, oder ob es bewußt oder unbewußt am historischen Prozeß teilnimmt, wo seine einzelne oder kollektive Wirkung als der „subjektive Faktor“ bezeichnet wird. In diesem Fall werden wir zwar andere Eigenschaften beschreiben als bei der psychologischen Untersuchung. Das rührt von der unterschiedlichen Fragestellung und der andersartigen Untersuchungsmethode her. Die neue Qualität kommt aber dem gleichen Gegenstand, dem Individuum als gesellschaftlichem Wesen zu.

15

Seine Anpassung kann nur bedeuten: Teilnahme an der gesellschaftlichen Entwicklung. Auch die äußeren Verhältnisse, das gesellschaftliche Umfeld müssen wir genauer untersuchen, theoretisch schärfer fassen, als es einerseits die Psychoanalyse, andererseits Soziologie und Gesellschaftstheorie bisher getan haben. Die Psychoanalyse hat sich, entsprechend ihrer Entdeckung, wie ausschlaggebend die emotionalen und sexuellen Erfahrungen in der Kindheit sind, bei der Erforschung des Sozialen im Wesentlichen auf die entsprechende Institution, die Familie als Umwelt, beschränkt und darüber hinaus nur ganz große allgemeingültige Phänomene der Kultur und ihrer geschichtlichen Entwicklung mit dem Seelischen in Beziehung gesetzt. Es gibt einige Ausnahmen: Freuds Untersuchung, über unorganisierte und institutionalisierte Massen, die Analyse von sogenannten Kriegsneurosen und von psychischen Schädigungen der in Konzentrationslager Verschleppten und ihrer Nachkommen. Dann hat Erikson in seiner Lehre von der Identitätsfindung den Eintritt ins erwachsene Leben und den Beruf beachtet. Die

Familientherapeuten haben den Einfluß der Familie und ihrer Ideologie durch mehrere Generationen studiert. Andere haben die Auswirkungen von Gruppenprozessen mit einbezogen. Doch hängen diese alle, soziologisch, ökonomisch und politisch gleichsam in der Luft: die Familie der klassischen Analyse, Eriksons Erwachsener, der seine Identität gefunden hat, die Generationenfamilie der Familientherapie, die psychoanalytisch durchleuchteten Klein- und Großgruppen befinden sich in einer Umwelt, die als naturgegeben und unveränderlich angenommen wird, der man gegenübersteht als einem gemeinen Unglück, die man fürchten, akzeptieren, an die der Einzelne oder die Gruppe sich anpassen muß. Für den jeweiligen begrenzten Untersuchungszweck mag das hingehen. Die Dialektik, die sich immer und während des ganzen Lebens, am deutlichsten im Arbeitsprozeß und in den Widersprüchen der Klassengesellschaft zwischen dem Subjekt und den objektiven Verhältnissen abspielt, kann so nicht erfaßt werden.

16

Bei den Marxisten finden wir manches, was wir in der Psychoanalyse vermissen. Im „Ursprung der Familie“ hat zwar Engels ganz ähnlich wie der frühe Freud noch weit hinten in der Urgeschichte und in einer linear verstandenen Evolution nach den Gesetzmäßigkeiten gesucht, die uns in der Familie – wie wir heute wissen – ausschlaggebend formen. Die dialektisch-materialistische Gesellschaftstheorie macht es möglich, soziale Prozesse zu analysieren. Doch hat sich trotz der Mahnungen des frühen Marx das Subjekt in einen körperlosen subjektiven Faktor verwandelt, der seinen Überbau wie aufgestülpt mit sich trägt, dessen Charaktermaske lediglich seine Stellung im Produktionsprozeß wiedergibt, der ein richtiges oder ein falsches Bewußtsein seiner historischen Situation haben kann. An manchen Theorien, wie denen von Holzkamp oder von Sève kann man sehen, wie wenig von dem, was wir über die Leidenschaften und Leiden des Subjekts, über die Dynamik und Struktur des bewußten und unbewußten Seelischen wissen, direkt von ökonomisch-politischen Gegebenheiten abgeleitet werden kann. Die Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft, und die inneren Widersprüche im Subjekt müssen von der marxistischen Theorie ausgespart bleiben, solange sie keinen methodischen Zugang dazu hat. Oder wie Aymone, ein Theoretiker der italienischen KP in einer Diskussion ausgerufen hat: Was uns fehlt, ist eine marxistische Mikrosoziologie – dann könnten wir mit der Psychoanalyse etwas anfangen.

Ganz bescheiden ist die Ethnopsychanalyse dem ethnologischen Verfahren folgend, in den noch einigermaßen vorkapitalistisch organisierten Gesellschaften von der Produktionsweise ausgegangen, hat die marxistische Gesellschaftstheorie angewandt, aber alle Institutionen, von den einfachsten, der Familie, den Heiratsregeln, den Arbeitsverhältnissen angefangen bis zu den

scheinbar esoterischen, wie Traditionen, Mythen, Wertsystemen und Religionen einer neuen ökonomisch-historischen *und* psychologischen Analyse unterzogen. Gewiß ist sie noch am Anfang. Schon jetzt tritt in manchen Bereichen die Dialektik im Individuum klar in Bezug zu den materiel-

17

len und kulturellen Bedingungen. Für unser heutiges Thema ergibt sich eine gesicherte Regel: In einer Klassengesellschaft genügt es für die psychoanalytische Forschung nicht, ganze Völker, Ethnien oder sonstwie konstituierte Gruppen ins Auge zu fassen. Nur Untersuchungen innerhalb einer Klasse und da wiederum nur in ökonomisch und soziologisch einheitlichen Schichten können zur Ableitung einigermaßen gültiger Gesetzmäßigkeiten und Verallgemeinerungen führen. Allzu verschieden ist das Familienmuster, sind die Erziehungsgewohnheiten und anderen Sozialisationsfaktoren in den verschiedenen Klassen und sozialen Schichten. So haben Goldy Parin-Matthèy und im selber bei der psychoanalytischen Untersuchung von Schweizern und Süddeutschen uns auf eine genau umschriebene Schicht des gebildeten Kleinbürgertums beziehen müssen, um typische psychologische Unterschiede herauszuarbeiten, bei denen die Dynamik von Sozialisationsprozessen eine unterschiedliche seelische Entwicklung zur Folge hat.

Die Psychoanalyse hat entwicklungsmäßig erworbene Reaktionsformen isoliert, die Freud als Charaktertypen, Wilhelm Reim später als Charaktere mit einer entsprechenden Charakterpanzerung – heute würden wir sagen mit einer bestimmten Abwehrorganisation – bezeichnet hat. Zuerst kommt es auf die Korrelation an, die zwischen besonderen frühkindlichen Erlebnisformen, unter dem Einfluß eines besonderen individuellen oder kulturspezifischen Erziehungsvorganges und dauerhaft erworbenen Funktionsweisen des Ich und des Überich besteht. Mit der festen Etablierung spezifischer dynamischer psychologischer Muster (sei es im Es, Ich, Überich, oder zwischen den Instanzen) ist ein Modell gegeben, welches erlaubt, den Einflüssen der psychischen Entwicklung in der Kindheit und Adoleszenz ebenso Rechnung zu tragen, wie der frühen vermittelten und der späteren direkten Auseinandersetzung mit der Sozialsphäre. Von diesem Modell, einem nach allen Seiten offenen psychologischen Konfliktmodell, machen wir Gebrauch.

Die psychoanalytische Methode zeichnet sich dadurch aus, daß sie über die verschiedenen von ihr entwickelten

18

Gesichtspunkte recht frei verfügt. Während einer therapeutischen Analyse sind Phänomene der Übertragung, der Gegenübertragung (von Gefühlen und Einstellungen des Analytikers auf seinen

Analysanden) und die Widerstände gegen die Aufdeckung abgewehrter Regungen zu beobachten. Für die Rekonstruktion dessen, was man die „psychische Realität“ genannt hat, werden gleichzeitig und abwechselnd verschiedene Gesichtspunkte angewandt: der „genetische“, der die psychische Entwicklung nachvollzieht, der „dynamische“, der psychisches Geschehen als ein Kräftespiel auffaßt, der „ökonomische“, der den quantitativen Faktor in jedem psychischen Konflikt bestimmt, der „topische“, der bewußte Phänomene dem unbewußten Seelenleben gegenüberstellt, der „strukturelle“, der Phänomene den verschiedenen theoretisch an genommenen Strukturen (oder „Instanzen“, Es, Ich und Überich) zuweist und der „adaptive“, der die Abstimmung seelischer Vorgänge untereinander im Bezug auf die Erfahrungen und Konflikte mit der Außenwelt ins Auge faßt. Es wird dabei angenommen, daß alle seelischen Vorgänge determiniert sind und daß sie nach Art von mehr oder weniger akuten Konflikten verlaufen, deren Folgen sich in neue Konflikte umsetzen. Diese Grundannahmen erlauben es, Widersprüche in und mit der sozialen Sphäre in die psychoanalytischen Betrachtungen einzubeziehen und die Wirkung sozialer Kräfte im Seelenleben zu verfolgen. Praktisch und theoretisch geht man so vor, daß man einen oder mehrere der Gesichtspunkte anwendet, andere vorerst beiseite läßt, bis eine genügende Aufklärung gefunden ist. Genauso werde ich in der nun folgenden skizzenhaften Darstellung besonderer Erscheinungen verfahren. Zu betrachten ist, daß die nach Außen gerichteten psychischen Kräfte und Tendenzen ebenso frei zu behandeln sind, wie die anderen Determinanten des psychischen Geschehens. Mit anderen Worten: Das Subjekt wird untersucht als einmaliges Individuum mit seiner persönlichen Geschichte und als subjektiver Faktor zugleich.

19

Vom Zwangscharakter zum oralen Flipper

Ich beginne die Aufzählung mit einem altbekannten Charaktertypus:

Freud hat den Zwangscharakter beschrieben, charakterisiert durch Eigensinn, Sinn für Ordnung und Sparsamkeit. Dauerhafte Reaktionsbildungen auf die Lust am Ausstoßen der Exkrememente und Schmieren mit dem Kot, erworben in einer strikten, oft frühzeitigen und mit Strafen – zumindest mit der Drohung von Liebesentzug – einhergehenden Erziehung im Kleinkindesalter legten den Grund dazu. Der anale Charakter, wie er später hieß, ist des weiteren ausgezeichnet durch seine Zurückhaltung, seine Retentivität mit Gütern, mit Liebesgefühlen und mit aggressiven Regungen. Während sadistische Grausamkeit mit der Neigung zu masochistischer Unterwerfung in den Phantasien eine große Rolle spielen und tendenziell abwechseln, kann beides nur unter ganz bestimmten Bedingungen ausgelebt werden. Kein Zweifel, daß dieser Entwicklungstypus besteht, kein Zweifel auch, daß er in den mittel- und nordeuropäischen sowie den übrigen hochentwickelten Industrie- und Handelsvölkern häufig vorkommt. Für viele Funktionen und

besonders in der Marktwirtschaft scheint er sich vorzüglich zu eignen. Diese Eignung und der spezifische Umgang von Zwangscharakteren mit Geld und materiellen Werten haben sogar die Vermutung aufkommen lassen, daß der Kapitalismus oder die moderne Geldwirtschaft von Menschen dieses Charakters „erfunden“ worden sei.

Neben den maßgebenden historischen und ökonomischen Argumenten spricht schon die einfache psycho-historische Überlegung dagegen, daß zur Zeit des Aufkommens des Kapitalismus diese Analpädagogik und -kontrolle noch nicht existiert hat und daß die Erfindungen, ökonomischen und technischen Neuerungen, die zur Entwicklung der industriellen Produktion geführt haben, gar nicht von den phantasielosen Zwangscharakteren ausgehen konnten. Auch kommt dieser Charaktertypus in einigen seit langem kapitalistischen Mittelmeerländern, z. B. in Italien nur selten vor. Da er jedoch in Nord- und Mit-

20

telitalien in den ökonomisch gehobenen Schichten des Kleinbürgertums und in der Bourgeoisie häufiger auftritt und ebenso in der Großbourgeoisie in Süditalien wird man auf einen anderen psychologischen Zusammenhang hingewiesen. Es scheint immerhin Zusammenhänge zwischen der Ideologie der privilegierten Klassen im Kapitalismus, und dem kontrollierenden Erziehungsstil zu geben, der der Arbeitsmoral und der auf die Bewahrung von Privilegien ausgerichteten Ideologie der Eltern entspricht. Michel Foucault hat die überall wirksame alles durchdringende Kontrolle über das Kind und das Individuum im bürgerlichen Zeitalter eindrücklich genug beschrieben. In den therapeutischen Analysen, die in den westlichen Ländern seit 70 Jahren durchgeführt worden sind, verfügen wir über ein breites Beobachtungsmaterial, daß es uns sogar gestatten sollte, Vergleiche zwischen den Angehörigen verschiedener Nationen anzustellen. Doch fehlt in den veröffentlichten Berichten fast durchweg eine genügende Analyse der Stellung des Analysanden und seiner unmittelbaren Beziehungspersonen im Produktionsprozeß; die Untersuchten gehören fast alle dem gebildeten Kleinbürgertum und unteren Schichten der herrschenden Bourgeoisie an; Bauern, Proletarier und überhaupt Menschen mit geringer oder ohne Schulbildung wurden bis in jüngste Zeit offenbar nur selten einer Analyse unterzogen und die entsprechenden Berichte wurden nicht publiziert. Trotz dieser und anderer Mängel bin ich überzeugt, daß alles, was ich bis jetzt gesagt habe und weiter skizzieren werde, einigermaßen gesicherte Hypothesen sind. Vom Konzept des sogenannten Analcharakters und der durchgehenden Kontrolle über Kinder und Erwachsene nach Michel Foucault lassen sich verschiedene weitere Deutungen psychosozialer Erscheinungen ableiten. Bei der Untersuchung von Westafrikanern ist uns aufgefallen, daß Kinder verschiedener Völkerschaften buchstäblich nie sitzen lernen. Sie werden als Säuglinge in einem Tragetuch auf dem Rücken der Mutter

herumgetragen, reiten auf ihrer Hüfte oder liegen in ihren Armen. Allmählich lernen sie kriechen, richten sich auf, lernen gehen, laufen und hocken. Sie sitzen nie; nur ganz alte Leute sitzen

21

auf niedrigen Holzbänken. Die Mahlzeiten werden im Stehen, im Hocken oder Liegen eingenommen. Urin und Stuhl werden von Kindern im Hocken abgesetzt. Später stehen die Frauen beim Urinieren, die Männer hocken dazu nieder. Diese für uns ungewohnte Sozialisation der Körperbeherrschung hat weitreichende Folgen. Nicht nur der körperliche Ausdruck und die physische Abfuhr emotioneller Spannungen ist andersartig, reicher als bei uns. Auch die empathische Wahrnehmung der Stimmung von anderen Personen und die Erfassung der verschiedensten belebten und unbelebten Vorgänge wird anders erlebt, das Betasten, sich hineinbegeben und sich einlassen, diese Modalitäten werden zu hochdifferenzierten Wahrnehmungsweisen, die in unserer Kultur nur bei besonders begabten Personen vorkommen. Die verschiedenen Entwicklungsphasen, z. B. die anale erhalten eine andere Färbung und nehmen einen anderen Verlauf: Aggressive Spannungen und Phantasien können leichter ausgedrückt und nach außen abgeführt werden. Schließlich geht das Erlernen kognitiver Fähigkeiten und manueller Fertigkeiten ganz anders vor sich als bei uns. Die hypothetische Annahme solcher Zusammenhänge wird durch die Beobachtung gestützt, daß Afrikaner aus der gleichen Ethnie, die als Ausnahmen so frühzeitig wie unsere Kinder sitzen lernen mußten, einen europäischen Ausdrucks-, Wahrnehmungs- und Denkstil entwickeln. Auf Grund dieser Beobachtungen haben wir den abendländischen Industrienationen eine „Sitzkultur“ zugeschrieben.

Mit anderen Worten: Ohne unsere früh vermittelten Sitzgewohnheiten ließen sich Kinder gar nicht ebenso zähmen, würden sie im schulmäßigen Lernen auch bei größtem Zwang nicht zu einer solchen Verinnerlichung des Leistungsprinzips gelangen, würden sie die Verdrängungs- und Abstraktionsprozesse der Phantasie nicht so weitgehend zustande bringen. Die Sitzerziehung dient zwar verschiedenen kulturell und materiell relevanten Leistungen, ist aber auch die Voraussetzung für die Ausformung von Zwangsscharakteren. Die Feststellung des Körpers im Sitzen, die wir beim Essen und auf dem Abort frühzeitig lernen, ergänzt unsere Sozialisation: Hände und Gedanken bleiben im Sitzen – mit festgestellter Basis – vorerst frei. Wer beim Reden herumgeht ist ein Peripathetiker, wie die Griechen der Antike: ein Parlamentsredner und ein Ansprachen-Redner kann er schon nicht mehr werden.

Adorno und seine Mitarbeiter suchten und fanden in der breit angelegten Untersuchung von Amerikanern den autoritären Charakter. Wenn die geschilderte Erziehung

22

in einer patriarchalen Kleinfamilie vor sich geht, in der der Vater befiehlt und herrscht, die Mutter sich ihm unterordnet und der Vater als Ernährer starken ökonomischen und anderen Pressionen ausgesetzt ist, erzeugen die entstehenden dauerhaften Abwehrsysteme ein strenges Überich, das sich leicht mit dem herrschenden Stärkeren und seiner Gewalt identifiziert, seine Aggressionen gegen den Schwächeren entlädt. Das größte Gewicht liegt bei dieser Annahme auf der Sozialisation. In der analen Entwicklungsphase werden Traumata gesetzt. Das Kind kann in der nächsten, der Phase des ödipalen Konflikts und der Rivalität mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil seine Entwicklung nur erfolgreich fortsetzen, wenn es sich mit der gewalttätig eingreifenden und nicht ausweichbaren Gewalt des Erziehers, oder wie die Analyse es nennt, mit dem Aggressor identifiziert. Nach unserer Erfahrung kommt diese Kennzeichnung vor allem den Individuen zu, die man heute in Zürich „Chauvi“ (von Chauvinist), oder Mister Clean (von sauber) zu nennen pflegt. Es ist aber anzumerken, daß die frühe Kindheit allein die Möglichkeit hergibt, sich weitgehend mit dem Aggressor zu identifizieren und das Überich mit sadomasochistisch besetzten Inhalten auszustatten. Ob es beim Erwachsenen dazu kommt, hängt von der späteren Entwicklung ab. Calley war vielleicht ein Chauvinist aber kein autoritärer Charakter nach Adorno, bevor er militärisch geschult wurde. Die Begründung aus der Familienstruktur und der Sozialisation in der analen und der ödipalen Phase ist also unvollständig. Eigentlich wollte Adorno mit der Untersuchung über den autoritären Charakter abklären, welche Sozialisationsmodalitäten und Charaktermerkmale zur Teilnahme an faschistischen Bewegungen prädisponieren. Uns ist es aufgefallen, daß zumindest noch *ein* Faktor hinzukommen muß: nicht wie Wilhelm Reich es meinte, die sexuelle Unterdrückung – die ist schon im Muster des Zwangscharakters enthalten – sondern eine Frühkindheit, in der die Mutter nicht im Stande war, dem Kind ein genügendes Selbstvertrauen, eine genügende Kohärenz des Selbst zu geben. So erklären wir uns, wieso ebenso strukturierte

23

Familien, in denen die Mütter sich in den Trennungsphasen den Kindern gegenüber offener zeigen, besonders in manchen romanischen Bevölkerungsteilen, keine „faschistischen“ Charaktere hervorbringen. Das schlecht besetzte Selbst, ein ängstliches und unsicher funktionierendes Ich neigen zur Identifikation mit äußeren Überichträgern – je strenger und aggressiver, desto besser. Wo dieses Muster vorherrscht, ist ein psychosoziales Entgegenkommen zum faschistischen Verhalten anzunehmen.

Ich habe Begriffe benützt, die bei Freud nicht vorkommen. Das eine sind die Phasen der psychologischen Abgrenzung des Kindes von der Mutter, oder wie Margret Mahler dies genannt

hat, die psychologische Geburt. Für unsere Untersuchung bleibt dabei der wichtigste Faktor, daß das Kind noch lange – bei uns bis etwa ins siebte Lebensjahr – darauf angewiesen ist, von Zeit zu Zeit die ungeteilte Zärtlichkeit und das liebevolle Verschmelzen mit der Mutter, das sogenannte Auftanken zu erleben. In solchen Momenten ist es besonders verletzlich und kann darum durch Gewähren und Versagen sowohl nachhaltig erzogen oder auch traumatisiert werden. Mütter in einer einigermaßen durchorganisierten Leistungsgesellschaft neigen dazu, solche Bedürfnisse entweder zu übersehen, oder zu erzieherischen Zwecken auszunützen, indem sie diese Bedürfnisse frustrieren, bis das Kind sich ihrem Willen fügt. Dieser Vorgang kann als eine Komplikation oder als Basiskonflikt der Willens- und Trennungsproblematik der analen Phase angesehen werden. Spätere Krisen, z. B. in der Pubertät und Frustrationen besonders auch anderer Triebbedürfnisse rufen einen Rückgriff, eine Regression auf die scheinbar aus der Säuglingszeit stammenden Bedürfnisse hervor. Die populäre Psychologie spricht von symbiotischen, säuglingshaften oder oralen Bedürfnissen. Eigenartig ist dabei die Austauschbarkeit, Unbestimmtheit und Verschieblichkeit der Wünsche dessen, was zur Befriedigung regressiv gesucht wird: Drogen, Sex, Essen, Trinken, Musik, Krimis etc. In Zürich ist der treffende Ausdruck „orale Flipper“ für alle diese Typen gebräuchlich. Natürlich kann man die Relation nicht umkehren. Einerseits gibt es orale Fixierungen,

24

die sich in der Säuglingszeit entwickeln, andererseits können die verschiedensten äußeren und inneren Konstellationen zu oralen Triebrepressionen führen. Nur sind diese bei einem günstigen Verlauf der Ablösungsphase gewöhnlich viel leichter reversibel, sobald die Einschränkung wegfällt.

Der Entdecker der Psychoanalyse hoffte anfänglich, aus einer möglichst umfassenden Kenntnis der frühkindlichen Konflikte und ihrer Verarbeitung zu eindeutigen Aussagen über die psychologische Beschaffenheit und das Verhalten der erwachsenen Person zu gelangen. Mit einer Reorganisation des psychischen Apparats in der Pubertät, mit dem Erreichen der genitalen Entwicklungsstufe (S. Freud) und einer weiteren Festigung der Person und Einpassung in seine Erwachsenen-Rolle bei der Identitätsfindung zu Ende der Adoleszenz (Erik H. Erikson) glaubte man, die einmal etablierte Persönlichkeit endgültig erfaßt zu haben. Ihr späteres Leben könnte als Auseinandersetzung zwischen dem Individuum und seinem jeweiligen Schicksal, das von außen herantritt, zureichend beschrieben werden. Die äußeren Widersprüche sind aber jederzeit im Stande, alte, nur scheinbar verschwundene Konflikte wieder in Gang zu bringen; sie können in die psychische Struktur eingreifen, zu nachhaltigen seelischen Veränderungen führen und auch scheinbar verschwundene Tendenzen mobilisieren, in die soziale Umwelt aktiveinzugreifen.

Freud schrieb schon 1907: „'Persönlichkeit' [...] ist ein wenig bestimmter Ausdruck aus der Oberflächenpsychologie, der für das Verständnis der wirklichen Vorgänge, also *metapsychologisch* nichts leistet.“ Man kann hinzufügen, daß dieser Begriff unlösbar mit dem Menschenbild der Aufklärung und dem Beginn des bürgerlichen Zeitalters verbunden ist, der das Individuum als eigenständiges und unabhängiges Wesen seiner Gesellschaft gegenüberstellt. Zahlreichen Persönlichkeitstheorien und -Tests, und auch der „authoritarian personality“ von Adorno muß man entgegenhalten, daß der Erwachsene ein konflikthafte Wesen bleibt. In seiner erworbenen inneren Struktur ist zwar in der Kindheit und Pubertät eine Ab-

25

wehrorganisation u. a. etabliert und sind für das spätere Verhalten einige Weichen gestellt worden; der Einwirkung sozialer Kräfte bleibt er aber weiterhin in hohem Maße unterworfen. Sein soziales Verhalten kann aus keinem Kindheitsmuster allein vorausgesagt werden. – Auch die neuere Auffassung „sekundär autonomer Ichfunktionen“, einer von den Konflikten der Kindheit unabhängig gewordenen Instanz „Ich“, entspricht nicht den Erfordernissen der Ethnopschoanalyse. Immer wieder können wir beobachten, daß die Verhältnisse längst entspannte und ins Unbewußte verwiesene frühere Konflikte mobilisieren, die dann als Regression oder als irrationale archaische Vorgänge in Erscheinung treten mögen. Ein weiterer Begriff, der aus der Ethnopschoanalyse hervorging und der bei Freud nicht vorkommt, ist der der Anpassungsmechanismen; ich habe diesen Ausdruck der Ichpsychologie zusammen mit Goldy Parin-Matthèy entwickelt. Er ist, bis auf ganz wenige Arbeiten, z. B. die von Pedro Grosz, noch wenig erprobt. Es ist zumindest praktisch, das automatische Funktionieren des Ich, das sich mit seiner Berufs-, Klassen-, Familien-Rolle identifiziert hat, gesondert zu behandeln. Theoretisch nehmen wir an, daß sich in solchen Fällen im Ich eine Repräsentanz, eine mit Emotionen besetzte zumeist unbewußte Vorstellung etabliert, die das richtige Verhalten, die zugehörigen Werte, die der Rolle zukommenden Prämien und Frustrationen zusammenfaßt, kurz das, was wir die Ideologie einer Rolle nennen. Unser Ich hat diese identifikatorische Fähigkeit sehr häufig, den Menschen anderer Kulturkreise scheint sie abzugehen. Vergessen wir nicht, daß unsere Umwelt durch immer zahlreicher, immer dichter organisierte Institutionen in Familie, Schule, Arbeit etc. definiert ist, an denen wir teils gleichzeitig teils nacheinander teilnehmen müssen; die gebotenen Befriedigungen sind dabei fast ausschließlich narzißtischer Art, beziehen sich auf Sicherheit, Macht, Geld und auf die Vermeidung von Frustrationen. Ohne eine *automatisch* funktionierende Anpassung kann es recht schwierig werden, allen Rollenmustern zu genügen. Doch schränkt diese Identifikation die Beweglichkeit des Ich ein. Endlich, so möchte man

26

meinen, ist man dem bekannten Typus des Anpassers auf die psychologische Spur gekommen. Die ersten Anwendungen dieser Theorie auf die psychosoziale Untersuchung von Fabrikarbeitern hat ergeben, daß die Identifikation mit der Ideologie einer Rolle in der Arbeitswelt zwar ein häufiger, wichtiger und von bestimmten Großkonzernen bewußt manipulierter Faktor bei der klaglosen Anpassung der Arbeiter und Angestellten an ihre Rollen ist. Auch diese Aussage ist nicht umkehrbar. Sogenannte Anpasser gibt es der verschiedensten Art und aus vielen Gründen. Vielleicht sind solche in erhöhtem Maße auf Rollen-Identifikation angewiesen. Doch das ist ein weites Feld.

Ein neuer Sozialisationstyp?

Spätestens jetzt, gegen Ende meiner Ausführungen muß ich daran erinnern, daß ich das im Titel dieses Artikels enthaltene Versprechen, äußere und innere Verhältnisse in Beziehung zu setzen, scheinbar nicht eingehalten habe. Denn ich habe Typen und Erscheinungen aufgezählt, die zwar bekannt sind, die untersuchte Problematik aber ganz ins psychologische, in den Bereich individueller Fehlentwicklung zu verweisen scheinen: Zwangscharakter, analer Charakter, Chauvinist, oraler Flipper, Anpasser. Das sind geradezu psychologische Schimpfworte. Diese Ausdrücke enthalten ein moralisches Urteil, eine Empörung über die Abweichung von erwarteten Normen oder von erwünschten Formen. Sie spiegeln die herrschende Ideologie, die bekanntlich die Ideologie der Herrschenden ist. Sie bilden den diagnostischen Ansatz für Sozialpädagogen und Heiler, für den Psychoboom, der solche Störungen reparieren und aus der Welt schaffen möchte. Ich habe unseren Alltag, die Entfremdung in der Arbeitswelt, im Dickicht der Städte, die Konsumgesellschaft mit ihrer repressiven Toleranz und den versteckten Zwängen, die Ausbeutung und Unterdrückung der

27

Machtlosen, die Schädigung unserer Umwelt und die drohende Verarmung der Welt, die Drohung von Zukunftslosigkeit und der endgültigen Zerstörung unserer Welt nicht vergessen. Nur gehe ich den Wirkungen dieser äußeren Faktoren dort nach, wo sie sich jedenfalls manifestieren: in den Widersprüchen zwischen den sich entfaltenden Bedürfnissen und Fähigkeiten des Individuums und den Kräften, die von außen und als verinnerlichte Instanzen im Subjekt wirken. Diese Dialektik tritt in der Kritik einer der jüngsten Entdeckungen der psychoanalytischen Sozialpsychologie besonders deutlich hervor; am N. S. T., am neuen Sozialisationstyp, den Thomas Ziehe dargestellt hat. Ziehe hat versucht, das kalte, uninteressierte, selbstbezogene Wesen adoleszenter Schüler in bundesdeutschen Großstädten als Folge einer narzißtischen Verzerrung

der Persönlichkeit zu beschreiben. Die Ursache liege in der veränderten Familienstruktur, dem faktischen Aufhören der Präsenz des Vaters, wodurch die Mutter-Kind-Beziehung eine größere Bedeutung erlangt, und darin, daß diese Beziehung unter den heutigen Lebensverhältnissen gestört verläuft. Wenn man der Argumentation Ziehes folgt, scheint sie zuerst stimmig konzipiert zu sein. Seine Annahmen fußen auf der Narzißmustheorie, die von Freud nur in Ansätzen entwickelt worden ist. Es wird angenommen, daß der Narzißmus, die Liebe zu sich selbst und die Abgrenzung, libidinöse Besetzung und Höherentwicklung des Selbst sich einigermaßen gesondert von den libidinösen Trieben und ihren Schicksalen entwickelt. Heinz Kohut hat diese Theorie anhand von Störungen der narzißtischen Entwicklung dargestellt und am weitesten vorangetrieben, Kernberg und Alice Miller haben sich damit auseinandergesetzt. Die Störung geht davon aus, daß die Mutter das Kind als Teil ihrer Selbst erlebt, es zur eigenen Stütze braucht und manipuliert. Sie ist unempathisch und kann weder auf das Bedürfnis des Kindes nach Abgrenzung und Autonomie, noch gar auf seine Wünsche nach dialogischem Austausch von Liebesbezeugungen und Liebesgefühlen eingehen. Es entstehen Personen, die in ihren Gefühlsbeziehungen schwer gestört sind, wie die genannten

28

Autoren sie beschreiben. Manchmal sind sie beruflich sehr tüchtig, wie der von Argelander in seiner Studie „Der Flieger“ geschilderte Manager einer Industrie.

Zweifellos gibt es diese schweren Störungen der Selbstentwicklung. Phänomenologisch, in ihrem Verhalten mögen die in den Großstädten heute angeblich so häufigen neuen Sozialisationsstypen ihnen ähneln. Diese Jugendlichen haben sich jedoch anders entwickelt und ihre Problematik ist eine andere.

Die Sozialisation und Familienstruktur solcher scheinbar früh und schwer gestörter junger Leute entspricht häufig gar nicht dem von Ziehe angegebenen Muster. In der Analyse treten sie wohl zuerst in eine Beziehung zum Analytiker, die narzißtisch ist: d. h. sie betrachten ihn als Teil ihres Selbst, das einer Ergänzung und Kompensation bedürftig ist. Bei dem korrekten Vorgehen, immer vom aktuellen, von der psychischen Oberfläche auszugehen, ist bald zu bemerken, daß ganz massive Frustrationen und Enttäuschungen den Rückzug auf eine narzißtische Selbstbezogenheit erzwungen haben. In der Gesellschaft, in die sie eben eintreten (und in der sie aufgewachsen sind) herrscht das Leistungsprinzip, Konkurrenzkampf, Ausbeutung und Unterdrückung. Es sind keine Beziehungspersonen da, mit denen eine auf Gegenseitigkeit und Solidarität gegründete Beziehung möglich ist. Der narzißtische Rückzug ist in einem gewissen Maß ein Mittel zur Anpassung und ein Mittel, das alltägliche Elend nicht zu spüren. Gelingt es dem Analytiker, die äußeren Bedingungen mit den Lebenserfahrungen in Bezug zu setzen, verschwinden die scheinbar tief

sitzenden Störungen in überraschend kurzer Zeit. Andere Konflikte treten hervor und können bearbeitet werden. Die Kräfte der Gesellschaft sind natürlich nicht aus der Welt geschafft. Was aber der narzißtisch gestörte apathisch-gefühlsarme, egozentrisch gebliebene NST zu sein schien, hat sich in einen mehr kämpferischen oder eher resignierten Menschen verwandelt.

Ich erkläre mir die Häufigkeit des scheinbar neuen Sozialisationstypus aus den frustrierenden Lebensbedingungen, in die man so langsam, einschleichend und ohne un-

29

mittelbare Lebensbedrohung eintritt, daß es zu einer ganz bestimmten Regression kommt. Keine Kindheit verläuft ohne Kränkungen, die narzißtische Narben hinterlassen. Keine Beziehung des Kindes mit der Mutter und später mit beiden Eltern ist so frei von Frustrationen, daß nicht mitunter objektbezogene Gefühle zurückgenommen und durch narzißtisch-egoistische Macht-, Lust- und Sexualansprüche kompensiert werden müssen. Was wir in der Regression zu sehen bekommen, ist eine sogenannte Fixierung auf der narzißtischen Entwicklungsstufe, die latent geblieben wäre, wenn es die Verhältnisse gestattet hätten. Nicht der Sozialisationstyp ist neu, sondern die Verhältnisse und Aussichten der Jugend haben sich verändert.

Der Begriff der Fixierung ist der erste Gesichtspunkt, den man bei ethnopschoanalytischen Untersuchungen beachten muß. Widersprüche, die Konflikte erzeugen, zwingen zu einem Rückgriff, zu einer Regression auf frühere Versuche einen Triebkonflikt zu lösen; man sagt, daß eine Fixierung auf jener Entwicklungsstufe erfolgt war. Was nicht aus der Welt geschafft werden kann, ist nun nicht mehr fühlbar geworden. Nur hat sich dafür der frühere Konflikt wie ein Fremdkörper im Ich etabliert. Wie am neuen Sozialisationstypus zu sehen ist, kommt es nicht nur auf die Art und Stärke der Fixierung an; hier sind für die Wahl der Regressionsstufe die äußeren Verhältnisse maßgebend.

Zwei weitere Gesichtspunkte hängen mit dem der Fixierung zusammen. In jeder psychischen Entwicklung wird irgendein bestimmtes Muster von Abwehr und werden Reaktionsformen mehr oder minder dauerhaft im Ich etabliert. Diese sind es, die eine übersichtliche Koordination der ethnospezifischen und individuellen Sozialisation mit den Ichfunktionen des Erwachsenen gestatten. Schließlich ist der Wiederholungszwang zu beachten. Wenn eine Triebregung am Höhepunkt ihrer Entwicklung nicht zum Ziel ihrer Befriedigung gelangt, kann es geschehen, daß sich der im Unbewußten erhaltene Wunsch auch in unpassenden Situationen durchzusetzen versucht. Solche Wiederholungszwänge sind es, die die

30

Energie für die Wiederbelebung von Fixierungen an Kindheitskonflikte abgeben.

Psychologisierung als Ideologie

Der sogenannte Neue Sozialisationstyp steht als diagnostischer Begriff in einer Reihe anderer, die mit ihm gemeinsam haben, daß eine auffallende und störende soziale Erscheinung auf psychische Ursachen zurückgeführt, auf das Gebiet individueller Pathologie verschoben wird. Die Ethnopschoanalyse hat zum Ausgangspunkt ihrer Methode genommen und seither genügend erwiesen, daß es beim Menschen kein entweder/oder zwischen gesellschaftlich-ökonomisch bedingtem und psychischem Kräftespiel gibt. Der gleiche Prozeß entfaltet sich so, daß wir ihn einmal in seiner psychischen ein andermal in seiner gesellschaftlichen Qualität erkennen. Es liegt nahe, daß Erzieher, Lehrer, Schulpsychologen und Psychoanalytiker die Schlüssigkeit psychoanalytischer Interpretationen überschätzen, besonders wenn sie versuchen, Zeiterscheinungen zu deuten, ohne sich auf genaue Einzeluntersuchungen stützen zu können. Das Individuum ist der Gegenstand ihrer fachlichen Tätigkeit. Ihre theoretische und praktische Ausbildung befaßt sich kaum mit der Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen ihre Schüler und Klienten leben und in denen sie selber zu arbeiten und im Sinne ihrer Institutionen Erfolge zu erzielen haben. So ist es nicht verwunderlich, wenn sie dazu neigen, den Einfluß herrschender Ideologien auf die Bildung ihrer Hypothesen und Erklärungsversuche zu unterschätzen. Für viele Deviante oder auch nur Protestierende in unserer Gesellschaft sind psychologische Erklärungen gefunden und verbreitet worden, die nur einleuchten, solange man das Individuum nicht selber sprechen läßt. Diese Erklärungen werden umso eher akzeptiert, als sie die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht berühren und darum nicht kritisieren. Eine große Anzahl Jugendlicher in den mitteleuropäischen Städten ist von einem Zustand betroffen, den Erikson als Identitätskrise beschrieben hat. Sie

31

können den für sie richtigen Beruf nicht finden, sich nicht entschließen, die Lebensstellung, Familienbeziehungen und anderen Aufgaben und Ziele des erwachsenen Lebens anzutreten. Erikson führt diese Krise auf eine Wiederbelebung früher angelegter und unzureichend verarbeiteter Konflikte zurück und empfiehlt, solchen Jugendlichen ein „Moratorium“ zu gewähren, bis sich die Krise gelegt hat und sie ihren Platz in der Gesellschaft gefunden haben. Es ist bisher nicht genau bekannt, wie viele junge Leute, aus welchen Klassen und Schichten von solchen Krisen betroffen sind, wann der Zustand im Einzelfall oder im Durchschnitt einsetzt, wie lange er anhält und was für Ausgang er nimmt. Hingegen kann man feststellen, daß die Zahl solcher „Identitätskrisen“ enorm zugenommen hat, daß junge Leute beiderlei Geschlechts davon betroffen sind, daß der Zustand sehr häufig noch lange anhält, wenn „der Platz in der

Gesellschaft“ (nach Erikson) faktisch schon längst gefunden ist. Die meisten, die man als Neuen Sozialisationstyp charakterisiert hat, aber auch viele orale Flipper, „Verhaltensgestörte“, „Verweigerer“ der verschiedensten Art könnten rein phänomenologisch so beschrieben werden, daß sie an einer protrahierten Identitätskrise leiden. Einem geübten Tiefenpsychologen wäre es in jedem Einzelfall möglich, Regressionen auf ungelöste Konflikte als Ursache für den unerfreulichen Zustand anzuführen; als ein Beispiel für einen solchen Versuch kann man die „narzißtische Persönlichkeitsstörung“ (nach Ziehe u. a.) ansehen. Gelegentlich sammeln sich diese Unangepaßten zu kollektiven Protestbewegungen, wie kürzlich in Zürich. Dabei wandelt sich die scheinbar passiverlebte Identitätskrise zur aktiven Verweigerung, in das vorgegebene Leben der „Erwachsenenwelt“ einzutreten. Ein junger Feinmechaniker, der eine gute Ausbildung genossen und einen festen Arbeitsplatz gefunden hat, sagt: Wenn ich 40 bin, gibt es die Metalle nicht mehr, mit denen ich arbeite. Ein anderer findet, daß die Frage der Gewaltanwendung bei einer Protestkundgebung für ihn kein Problem ist; in Europa sind Atomwaffen gelagert, die jede europäische Stadt xmal auslöschen können; da komme es

32

auf ein paar Pflastersteine auch nicht mehr an. Solche Äußerungen werfen ein Schlaglicht auf eine bewußte und von gültigen Informationen gespeiste Kritik einer Gesellschaft, die der in den Städten heranwachsenden Bevölkerung keine lebenswerte Zukunft mehr bietet. Genauer gesagt können Vorstellungen von der eigenen Zukunft nicht mehr positiv „besetzt“, als befriedigende Lebensziele aufgerichtet werden. In der geschlossen verwalteten Welt, in der die Interessen des Einzelnen manipuliert werden, in der er hoffnungslos stärkeren Kräften ausgeliefert ist, die über seine Zukunft verfügen, und in der irrationale Kräfte trotz besseren Wissens und verbaler Warnungen die Zukunft zu verderben und zu zerstören drohen, ist es nicht mehr sinnvoll, das eigene Leben so zu planen, wie es von den herrschenden Verhältnissen vorgegeben ist. Die Zukunft, die sich bietet, widerspricht sowohl den bewußten und unbewußten Bedürfnissen und Wünschen als auch den im Ichideal angelegten Wertvorstellungen. Nun ist aber für Menschen, die in unserer Kultur erzogen und sozialisiert worden sind, ein aktives erwachsenes Leben ohne die positive Besetzung einer Vorstellung von der eigenen Zukunft nicht möglich. Wenn es keine Zukunft gibt, muß der Mangel kompensiert werden. Protest und Revolte führen nicht weit. Weniger aktive Lösungen, die Rettung in eine soziale Nische oder Subkultur und schließlich die Wiederbelebung verinnerlichter Konflikte und eigentliche neurotische Symptombildungen und Entwicklungen kommen vor. Dies alles kann psychologisch beschrieben werden. Dennoch sollten wir uns nicht täuschen lassen. Unerträgliche Verhältnisse sind die Ursache dieser Erscheinungen. Keine psychologische Durchforschung ihrer Folgen vermag sie zu ändern. Psychologische

Deutungen, die das Gewicht gesellschaftlicher Verhältnisse verleugnen, tragen vielmehr zur Verschleierung der Wirklichkeit bei. Die Ethnopsychanalyse betreibt eine Aufklärung, die den Wirkungen der Machtverhältnisse nachgeht. Sie lehnt es ab, einer Ideologie zu dienen, die die Macht freispricht, indem sie ihre Opfer psychologisch anklagt.

33

LITERATUR

Abraham, Hilda C. u. Freud, Ernst L. (Herausg.): „Sigmund Freud – Karl Abraham Briefe 1907-1926“; (1963/64), Fischer, Frankfurt; 1965, (Zit. S. 27)

Abraham, K.: „Bemerkungen zur Lehre vom Analcharakter“, *Int. Ztschr. f. Psa*; 9; 1923

Abraham, K.: „Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung.“ *Int. Psa. Vlg.*; 1925

Adorno, Th., et al.: „The Authoritarian Personality“ (1950); Norton, New York, 1969) (deutsche Übersetzung vorhanden)

Argelander, H.: „Der Flieger“, Suhrkamp, Frankfurt; 1972

Bernfeld, S.: „Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse: Ausgewählte Schriften“. Bd. 1, 2, 3. (1919-1932) März, Frankfurt; 1969

Bopp, J.: „Antipsychiatrie: Theorien, Therapien, Politik“, Syndikat, Frankfurt, 1980

Devereux, G.: „Normal und Anormal: Aufsätze zur Allgemeinen Ethnopsychiatrie, Suhrkamp Theorie, Frankfurt; 1974 („Essais d'ethnopsychiatrie générale“, Paris; 1970)

Devereux, G.: „Ethnopsychanalyse complémentariste“, Flammarion, Paris; 1972

Engels, F.: „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ (1884), Dietz, Berlin; 1971

Erikson, E. H.: „Kindheit und Gesellschaft“, Pan, Zürich; 1957 („Childhood and Society“, Norton, New York; 1950)

Erikson, E. H.: „Identität und Lebenszyklus“, Suhrkamp, Frankfurt; 1966

Foucault, M.: „Überwachen und Strafen“, Suhrkamp TB, Frankfurt; 1978 („Surveiller et punir“, Gallimard, Paris; 1975)

Freud, A.: „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ (1936), Imago Publ., London; 1946; Kindler TB, München

Freud, S.: „Charakter und Analerotik“ (1908), Imago Publ., London; 7; 1943

Freud, S.: „Über Psychoanalyse“ (1910), *Ibid.* 1943; 8; S. 1-60 (Zit. S.54)

Freud, S.: „Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit“ (1915), *Ibid.*; 10; 1943

Freud, S.: „Massenpsychologie und Ichanalyse“ (1921), *Ibid.* ; 13; 1943

Grosz, P. und Parin, P.: „Anpassungsmechanismen – ergänzende Gedanken und klinische Beiträge“, *Acta paedopsychiatrica*; 45, S. 193-208; 1979

Holzkamp, K.: „Kritische Psychologie“, Fischer, Frankfurt; 1972

Holzkamp, K.: „Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine kritische Psychologie geben?“, Argument, Berlin; 103

Jacoby, R.: „Soziale Amnesie: Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing“, Suhrkamp, Frankfurt; 1978 („Social Amnesia“, Beacon, New York; 1975)

Jones, E.: „Das Leben und Werk von Sigmund Freud“, Bd. 2, Hans Huber, Bern; 1962. (Zit. S. 530, 531; Brief an Ernst Jones, 1.8.

34

1912) (Orig. Engl.: „The Life and Work of Sigmund Freud“, The Hogarth Press, London; 1954)

Kardiner, A. et. al.: „The Psychological Frontiers of Society“, Columbia Univ. Press, New York; 1945

Kernberg, O. F.: „Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus“, Suhrkamp, Frankfurt; 1978 („Borderline Conditions and Pathological Narcissism“, Aronson, New York; 1975)

Kohut, H.: „Narzißmus“, Suhrkamp, Frankfurt; 1973 („The Analysis of the Self“, Int. Univ. Press, New York; 1971)

Kohut, H.: „Die Heilung des Selbst“, Suhrkamp, Frankfurt; 1979 („The restoration of the Self“, Int. Univ. Press, New York; 1977)

Lincke, H.: „Das Überich – eine gefährliche Krankheit?“, Psyche, Stuttgart; 24, 5; S. 375-402, 1970

Lincke, H.: „Instinkt, Verwirrung, Symbol“ (Arbeitstitel), MS; 1977 (Erscheint als Buch im Quadriga Vlg., Berlin, 1982)

Loewenstein, R.: „Christians and Jews“, Int. Univ. Press, New York; 1951 (deutsche Übersetzung vorhanden)

Mahler, M.: „On human symbiosis and the vicissitudes of individuation“, Internat. Univ. Press, New York; 1968 (deutsche Übersetzung vorhanden)

Mahler, M. et al.: „The psychological birth of the human infant“, Hutchinson, London; 1975 (deutsche Übersetzung vorhanden)

Marcuse, H.: „Triebstruktur und Gesellschaft“, Frankfurt, 1965. (Zit. S. 132)

Marx, K.: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“, aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband, Berlin 1968, S. 538; Zit. nach *Jacoby*, S. 124, 125

Miller, A.: „Das Drama des begabten Kindes“, Suhrkamp, Frankfurt; 1979

Parin, P.: „Das Ich und die Anpassungsmechanismen“, (1977), in: Syndikat, „Der Widerspruch im Subjekt“, Frankfurt; 1978

Parin 1980c

Die äusseren und die inneren Verhältnisse. Ethnopschoanalytische Betrachtungen, auf unsere eigene Ethnie angewandt. In: Berliner Hefte 15, 5-34.

Parin, P. u. Parin-Matthèy, G.: „Der Widerspruch im Subjekt“ (1978), in: Syndikat, „Der Widerspruch im Subjekt“, Frankfurt; 1978

Reich, W.: „Charakteranalyse“, im Selbstverlag, Wien; 1933 (und Nachdrucke)

Reich, W.: „Die Massenpsychologie des Faschismus“ (1933), Kiepenheuer u. Witsch, Berlin; 1971

Sack, J.: „„Ich war gern in Vietnam': Leutnant Calley berichtet“, Fischer TB, 1972

Orig. Amerikan.: „Lieutnant Calley. His Own Story as told to John Sack“, The Wiking Press, New York, 1970

Seve, L.: „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“, Marx. Blätter, Frankfurt; 1972

(„Marxisme et théorie de la personnalité“, Paris; 1972)

Spitz, R. A.: „Vom Säugling zum Kleinkind“, Klett, Stuttgart; 1967 („The First Year of Life“, Int. Univ. Press, New York; 1965)

Ziehe, Th.: „Pubertät und Narzißmus: sind Jugendliche entpolitisiert?“, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt; 1975